

Der kleine Bund



Der Maler nimmt Platz in seiner aktuellen Ausstellung: Kotscha Reist in der Galerie Bernhard Bischoff im Progr vor seinem 12-teiligen Werk «Historia natura» (2018), Öl auf Leinwand, jeweils 50 x 60 cm. Foto: Adrian Moser

Der Aufmischer

Kunst Als Maler stellt er derzeit in der Galerie Bischoff aus. Kotscha Reist ist auch entschlossen, als Co-Präsident der Bernischen Kunstgesellschaft und Mitglied der Dachstiftung von Kunstmuseum und Zentrum Paul Klee kulturpolitische Akzente zu setzen.

Alexander Sury

Man muss sich beeilen bei diesen Bildern, wenn man noch etwas sehen will. Der Schriftzug «The End» prangt mitten auf dem Bild, versehen mit sechs Punkten. «Das war eine geradezu kitschig schöne Landschaft mit Meer, Strand und Bäumen auf der dänischen Ostseeinsel Bornholm», sagt Kotscha Reist und grinst. Der Künstler benutzte schliesslich das Negativ des von ihm gemachten Fotos als Vorlage. Jetzt sieht die Strandzenerie, flankiert von Astwerk, wie extrem überbelichtet aus, Meer und Horizont im Hintergrund scheinen dagegen in dräuender Dunkelheit zusammenzufließen.

Das «Sichtbare» auf Reists Ölgemälden ist stets auf der Kippe zum Verschwinden, die Farbpalette ist reduziert, die Motive wirken wie durch einen Schleier wahrgenommen. Das kennt man von diesem Künstler, für Kotscha Reist ist Malerei stets auch ein Erinnerungs- und Reflexionsmedium. Alle Bilder der Ausstellung entstanden in den vergangenen zwei Jahren. Mit einem Reisestipendium war Reist in Nordeuropa unterwegs, von Belgien und Holland – wo er nach einer Fotografinlehre in Amsterdam ein Kunststudium absolviert hatte – über Deutschland, Dänemark, Oslo hinauf zu den Lofoten und bis zum Polarkreis.

Der 56-jährige Reist sitzt in der Galerie am Boden, hinter ihm ein Teil der künstlerischen Ausbeute seiner Reise in den Norden Europas. Ein Dutzend Bilder, unterteilt mit Sprossenquadraten, lehnt an der Wand. Landschaften, Meerszenarien, Bäume, eine Kirche, eine Skisprungschanze. Darunter schliessen sich vier monochrome Bilder an, die jeweils einen Farbton aufnehmen. Die Serie nennt sich «Historia Natura» und ist Teil der aktu-

ellen Ausstellung «Comptoire de mystic» des Berner Malers in der Galerie Bernhard Bischoff im Progr.

Demnächst: New York, Shanghai

Kotscha Reist ist in einem von Kunst geprägten Milieu aufgewachsen. Sein Vater war Stadtplaner von Bern, die Mutter ist die Nichte des Kunstsammlerpaars Hermann und Margrit Rupf. Seit einem halben Jahr ist Reist – zusammen mit Brigit Bucher – Co-Präsident der Bernischen Kunstgesellschaft (BKG); in dieser Eigenschaft nimmt er auch Einsitz in der Dachstiftung von Kunstmuseum und Zentrum Paul Klee – und er unterrichtet seit über 20 Jahren, als Dozent an der Walliser Kunsthochschule EDHEA in Siders.

In Siders gibt Reist auch einen Kurs, der die Studierenden besser auf die Realitäten des Kunstmarkts vorbereiten soll. «Ich werde deswegen auch angefeindet, denn über Kommerz in der Kunst soll man bitte schön nicht reden.» Eine solche Haltung ist für Reist «kompletter Blödsinn». Junge Künstlerinnen und Künstler müssten vielmehr möglichst früh mit Galerien zusammenarbeiten, lautet einer seiner Ratschläge. «Oft glauben sie, dass der Königsweg über Stipendien, Offspaces, Kunsthallen und Museen führt», sagt Reist. «Und dann sind sie plötzlich 40 Jahre alt und haben keine Galerie, die sie vermarktet.»

Reist selber musste auch Rückschläge einstecken: Nachdem in Amsterdam Reists langjähriger Galerist gestorben war, schlossen die Nachfolger die Galerie bereits nach eineinhalb Jahren. «Ihnen fehlte der Durchhaltewillen, jetzt bin ich in Holland nicht mehr repräsentiert.» Aber es tut sich was: Eine Galerie aus Shanghai hat sich gemeldet, eine Vertreterin hat ihn schon im Atelier besucht.

Auf den Künstler aufmerksam wurde sie über einen Sammler, der Reist von der Galerie Bischoff her kannte. Reist wird mit der Galerie aus Shanghai im März an der Art-on-Paper-Messe in New York präsent sein, ehe er im Herbst, so der Plan, in Shanghai ausstellen wird.

Was sagt er zu den Vorschlägen der Galeristin Barbara Marbot, die in der Altstadt die Galerie da Mihi führt und in ihrem Buch «Verhandlungssache Galerie» unter anderem anregt, die öffentliche Hand könnte Gutscheine für bildende Kunst verteilen, um die Nachfrage anzukurbeln? Reist ist skeptisch, ob eine solche Fördermassnahme über Stadt oder Kanton laufen müsse. Lieber möchte er für Bern ein Modell prüfen, mit dem er in Holland gute Erfahrungen gemacht hat. Der Staat habe eigens eine Bank gegründet, die ausschliesslich dafür da gewesen sei, Kredite für den Kauf von Kunst zu vergeben. «Als ich mit einer Galerie in Holland zusammenarbeitete, hatte ich viele junge Käufer, die sich Bilder von mir über diese Bank finanzierten.»

Als neuer Co-Präsident der 1813 gegründeten Bernischen Kunstgesellschaft ist Reist auch entschlossen, etwas für die rund 1200 Vereinsmitglieder und insbesondere für junge Kunstschaffende zu machen: «Nur ein bisschen den Vorsitzenden geben, das will ich nicht.» Als BKG-Vertreter sitzt er seit verganginem Juni auch in der Dachstiftung von Kunstmuseum und Zentrum Paul Klee. Was den erneuten Anlauf anbelangt, im Kunstmuseum einen Erweiterungsbau anstelle des A5-Anbaus zu realisieren, ist Reist «sehr zuversichtlich». Was ihn hingegen störe, sei das seit 20 Jahren von diversen Kunstmuseum-Direktoren gegebene Versprechen, mehr zeitgenössische Kunst auszustellen. «Jetzt werden wir auf den Neu-

Das «Sichtbare» auf Reists Ölgemälden ist stets auf der Kippe zum Verschwinden.

bau vertröstet, wo dann mit mehr Platz alles besser werden soll. Ab Mai ist im Kunstmuseum immerhin eine Ausstellung der Sammlung von Migros Aare gewidmet, was ich sehr begrüsse.»

Neubelebung eines Stipendiums

Die Förderung zeitgenössischer Kunst ist auch der Zweck des Aeschlimann-Corti-Stipendiums; die Berner Kunstgesellschaft vergibt seit 1942 jährlich das schweizweit am höchsten dotierte private Kunststipendium an Berner Kunstschaffende. Etliche unter den Preisträgern wurden später berühmt, etwa Bernhard Luginbühl, Markus Raetz, Franz Gertsch, Chantal Michel oder Lang/Baumann. Dieses Stipendium für Kunstschaffende unter 40 Jahren gewann Reist selber im Jahr 1994. Die Preissumme für Haupt- und Förderpreise bewegt sich jährlich zwischen 50 000 bis 70 000 Franken und setzt sich zusammen aus Erträgen des Stiftungskapitals, Zuschüssen von privaten Gönnern und der öffentlichen Hand.

Kotscha Reist will diesem AC-Stipendium wieder zu mehr Beachtung und Öffentlichkeit verhelfen; ihm schwebt eine Reihe von Preisen vor, die jährlich zusammen vergeben würden und so mehr Aufmerksamkeit generierten. Deshalb ist er

mit dem Kanton Bern und einer Kunststiftung im Gespräch. «Kombinierte Preise könnten mehr Interesse wecken», glaubt Reist. Am letzten Galeriewochenende fiel ihm einmal mehr auf, «wie wenig junge Leute in den Galerien anzutreffen waren, auch Studenten von der Hochschule habe ich kaum gesehen». Umgekehrt würde bei den Ausstellungen von AC-Stipendiaten vor allem ein junges Publikum angesprochen. «Ein Preis des Kantons, der sich an Künstler über 40 Jahre richtete und das AC-Stipendium, bei dem die Altersgrenze 40 Jahre beträgt, würden sich gut ergänzen», glaubt Reist.

Und er verfolgt noch eine Idee. Das Stiftungskapital wird laut Reist bei gleichen Rahmenbedingungen in einem guten Jahrzehnt aufgebraucht sein. Dazu hat Kotscha Reist dem Vorstand eine Idee unterbreitet, die kontrovers aufgenommen wurde. Die BKG hat eine grosse Sammlung, die 1879 den Grundstock des damals gegründeten Kunstmuseums bildete und ziemlich heterogen ist – darunter befinden sich einige «Filetstücke» wie ein Selbstporträt des jungen Hodler sowie Werke von Cuno Amiet und Giovanni Giacometti. Reist hat vorgeschlagen, über den Verkauf von Werken nachzudenken, um so die Möglichkeit zu haben, das Aeschlimann-Corti-Stipendium wieder auf eine solide finanzielle Basis zu stellen. Diese Werke würden nicht dem Meistbietenden verkauft, präzisiert Reist, «sondern sollten zu Vorzugsbedingungen dem Kunstmuseum angeboten werden». Das Ende dieser Geschichte ist noch nicht absehbar. Kotscha Reist hat auch erst angefangen.

«Comptoire de Mystic» in der Galerie Bernhard Bischoff im Progr Bern, bis 16.2. www.kunstgesellschaft.ch